

Jenni Zylka „1000 Neue Dinge“

IV. Kapitel. In dem Judith Ching-Chang-Chong um das Blindenspiel macht, Franz in Jazzmusiker von A-Z besiegt und unter Gedankenkontrolle einer außerirdischen Macht gerät

Franz ist ganz und gar in Teufelslaune. Komm, wir gehen Studenten ärgern, sagt er. Das kann man natürlich am besten an Studententreffpunkten, also in Cafés und im Sommer in Parks in Uni-Nähe. Eigentlich hat Franz gar nichts Konkretes gegen Studenten, er hat schließlich selbst Maschinenbau studiert, bis zum bitteren Ende sogar, aber manchmal denke ich, dass er sich immer noch dafür schämt, mal im ASTA gewesen zu sein und sogar eine schwule Studentengruppe geleitet zu haben. Er schämt sich für sein Engagement, weil er meint, es habe nichts gebracht. Man könnte das ganze bestimmt freudianisch aufarbeiten, aber erstens finde ich Freud und seine ewigen Phallustheorien (eine besagt, dass sogar Frauen Erektionsangst haben können) bekloppt, und zweitens muss man nicht alles analysieren, sondern kann ruhig eine gesunde Portion bitterer Erfahrungen verdrängen. Schließlich will man im Alter ja auch noch an irgendetwas arbeiten. Ich glaube, dass Menschen, die ein paar ordentliche Geheimnisse verdrängen, die interessanteren sind: Man merkt ihnen die Abgründe an, und es gibt nichts Langweiligeres als Menschen, die im Nullkommanichts zu durchschauen sind.

Wir fahren mit der U-Bahn zur TU. Dort liegen ein paar Studenten auf Decken in den umliegenden Grünflächen herum, aber wir können uns nicht richtig darüber einigen, wen wir ärgern wollen, ich sehe eine Gruppe typischer Geisteswissenschaftler, REM-Hörer, die bestimmt Geld von ihren Eltern kriegen, und zwar auch noch im 23. Semester, und sich trotzdem ständig über die furchtbaren Studienvoraussetzungen echauffieren, so kann man ja nicht arbeiten, und so weiter. Aber Franz findet den einen jungen Mann süß und will ihm darum nichts tun. An einem Baum klebt ein Plakat mit der Aufschrift „Heute Studenten-Kino: Die Blechtrommel im Audimax“. Super, sagt Franz und guckt mich an. Ich verstehe: wir machen die Blinden-Nummer.

Die geht so, dass einer von uns so tut, als sei er fast blind, und der andere die ganze Zeit laut erzählt, was auf der Leinwand zu sehen ist. Das ist, zugegeben, etwas unfair gegenüber stark Fehlsichtigen, auf der anderen Seite ist es eine hervorragende Toleranzübung für die Studenten. Außerdem arbeite ich an anderer Stelle wiederum für die Fehlsichtigen, zu denen ich mich im Übrigen auch zu zählen habe, und finde darum, dass man uns ab und an genauso veräppeln darf wie Nicht-Fehlsichtige.

Im Audimax sitzen nur ungefähr 30 Personen, das sieht man durch die großen, geöffneten Flügeltüren, den meisten ist es wohl zu heiß für einen Film. Franz und ich knobeln mit Ching-Chang-Chong darum, wer den Fast-Blinden spielen darf, das ist natürlich viel einfacher und weniger peinlich, weil man dann nicht reden muss sondern das Opfer ist. Franz schlägt mich zweimal mit Brunnen, der blödesten aller Möglichkeiten. Ich weiß ehrlich

Jenni Zylka „1000 Neue Dinge“

gesagt gar nicht, warum sich „Brunnen“ überhaupt beim Ching-Chang-Chong einbürgern konnte, schließlich heißt es „Schere-Stein-Papier“ und nicht „Schere-Stein-Papier-Brunnen“. Übrigens schon gar nicht „Schere-Stein-Papier-Brunnen-Panzer“, wie ich es neulich erstaunt von ein paar Kindern gehört habe. Den Panzer macht man, indem man einen Finger wie einen Fühler ausstreckt, und dann kann man alles außer das Papier zermahlen, möchte mal wissen, was Papier gegen einen Panzer anrichten können soll! Muss man damit die Panzerfaust zustopfen? Oder die Reifen bekleben? Oder steht auf dem Papier so Interessantes, dass der Panzergrenadier sich festliert und vergisst zu schießen? Panzer zu Liebesromanen!

Aber nun bin ich dran, und Franz ist fast blind. Er setzt eine schwarze Brille auf, und ich führe ihn in die Mitte einer Reihe ziemlich weit vorne. Als es dunkel wird, sage ich laut „jetzt wird es dunkel“, und schon gucken ein paar rüber. Die Blechtrommel fängt natürlich gleich mit extrem herausragenden Szenen an, mit der Oma, die auf dem Feld sitzt und Kartoffeln röstet, und Oskars Opa, der sich unter ihren Röcken versteckt. Ich muss aufpassen, dass ich nur rede, wenn Oskar nicht redet, aber ich kenne den Film gut. Da sitzt eine Frau auf einem Acker, vor ihr glühen Kartoffeln, und jetzt kommt ein Mann so komisch zickzack-hin und hergelaufen. Jetzt kriecht der Mann unter die Röcke. Jetzt haben der Mann und die Frau Sex, man sieht es aber nicht, weil die Röcke drüber hängen sage ich, und Franz sagt, woher weiss man es denn dann?

Ich schäme mich sehr, denn der Film ist einer meiner Lieblingsfilme, aber das Studenten-ärgern geht eben so. Neben mir tuscheln zwei Frauen und gucken irritiert rüber. Studenten sind extrem tolerant, Franz und ich haben das Spiel ein einziges Mal, wegen einer verlorenen Wette, in einem mit Berlinale-Publikum vollbesetztem Saal gespielt, da wurden wir nach anderthalb Minuten um ein Haar gelyncht. Jetzt drehen sich zwei Studenten vor uns um und machen Psscht! Ich tue so, als ob ich es nicht merke, und Franz blickt durch seine schwarze Sonnenbrille herausfordernd in ihre Richtung. Bei der Szene, in der Oskar hinter dem Zirkuszelt einen Lilliputaner trifft und ihm mit den Worten „wiewohl ich... wie Sie sehen, durchaus zu einem Kunststück fähig bin“ etwas vortrommelt, ist es vorbei: ein Mädchen links von mir ruft: könnt ihr nicht mal aufhören zu quatschen? Ich verstehe ja, dass du blind bist, aber wieso leihst du dir den Film nicht auf Video aus? Wegen der Atmosphäre, sagt Franz würdevoll. Aber das Spiel ist aus, und ich gucke auf die Uhr: 35 Minuten, eines der längsten Zeiten, die es je gebraucht hat, bis der erste eine Bemerkung macht. 35 Minuten, flüstere ich Franz zu, und der sagt: Wow, mega-tolerant, nicht schlecht! Den Rest des Films gucken wir natürlich brav mucksmäuschenstill, es geht ja nur darum, die Zeit zu stoppen, bis ein Student so genervt ist, dass er eingreift. Aber wir hauen natürlich kurz vor Schluss ab, damit wir uns das Spalierlaufen sparen.